

Gottesdienst

21. April 2024

Stadtkirche und Bartholomäuskapelle Burgdorf

Pfr. Manuel Dubach



Lesung von Genesis 1,1–10

Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.

Und die Erde war wüst und öde, und Finsternis lag auf der Urflut, und der Geist Gottes bewegte sich über der Urflut.

Da sprach Gott: Es werde Licht! Und es wurde Licht.

Gott sah, dass das Licht gut war. Und Gott schied das Licht von der Finsternis.

Und Gott nannte das Licht Tag, und die Finsternis nannte er Nacht. Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: ein Tag.

Und Gott sprach: Es werde eine Feste inmitten des Wassers, und sie scheidet Wasser von Wasser.

Und Gott machte die Feste und schied das Wasser unter der Feste vom Wasser über der Feste. So geschah es.

Und Gott nannte die Feste Himmel. Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: ein zweiter Tag.

Und Gott sprach: Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an einen Ort, dass das Trockene sichtbar werde. So geschah es.

Und Gott nannte das Trockene Erde, und die Ansammlung des Wassers nannte er Meer.

Und Gott sah, dass es gut war.

Predigt zu Apostelgeschichte 17,16–23: «Glaube und Vernunft»

Schön, dass sie alle hier sind. Das ist nicht selbstverständlich. Oder vielleicht besser: nicht *mehr* selbstverständlich.

Es ist kein Geheimnis: Unsere Kirche wird kleiner. Nicht wenige Menschen verabschieden sich aus ihr. Es sind leider vor allem solche Nachrichten über uns, die es in die Newsportale schaffen. Man könnte eigentlich auch deutlich Positives über unsere Kirche berichten. Aber es sind vor allem die Austritte, welche die Schlagzeilen prägen.

Natürlich wird auch regelmässig über die Gründe für diese Austritte diskutiert. Im Falle der römisch-katholischen Kirche ist man sich hier ziemlich schnell einig: Zu viele Missbräuche, zu grosse Skandale. Der Ruf hat schwer gelitten. Austritt als Protest.

Auch in den evangelischen Kirchen kann es unheilig zu und her gehen. Auch bei uns gibt es Übergriffe und Grenzverletzungen. Aber diese sind kaum hauptverantwortlich für die gehäuften Austritte.

Hauptverantwortlich sind vermutlich tiefergehende Wandlungen in unserer Gesellschaft. Sogenannte Megatrends.

Diese Trends meinen es nicht gut mit der Kirche. Warum nicht? Unterschiedlichste Antworten werden geboten. Und dies aus unterschiedlichsten Perspektiven. Zum Teil sind es Stimmen aus dem Innern. Einschätzungen von Menschen, die eng mit der Kirche verbunden sind.

Zum Teil melden sich aber auch externe Stimmen. Menschen von ausserhalb der Kirche. Einige davon sind äusserst kirchenkritisch. Für sie geschieht mit diesen Austritten, was schon lange hätte geschehen sollen: Endlich lässt man den naiven Glauben hinter sich. Endlich distanziert man sich von der Religion und wird vernünftig.

Es ist besonders eine Gruppierung, die sich in diesem Zusammenhang regelmässig zu Wort meldet. Sie ist nicht sehr gross, hat nicht allzu viele Mitglieder. Aber einige dieser Mitglieder wissen, sich Gehör zu verschaffen: die sog. Freidenker – und natürlich auch die Freidenkerinnen.

Diese Selbstbezeichnung klingt durchaus sympathisch. Frei denken: Das ist auch mir eine Herzensangelegenheit. Fast erinnert diese Bezeichnung an eine Marketing-Kampagne der Reformierten Kirchen der Deutschschweiz: «Selber denken. Die Reformierten». So haben wir vor gut 20 Jahren auf uns aufmerksam gemacht.

«Selber denken»: Das tönt doch ziemlich vernünftig. Aber leider werden wir von der Freidenker-Vereinigung nicht als vernünftig wahrgenommen. Diese Vereinigung versteht Glaube und Vernunft als Gegensatz. Als zwei Dinge, die sich nicht miteinander vereinbaren lassen. In diesem Gegensatz, in dieser Unvereinbarkeit sehen die Freidenkerinnen und Freidenker den Hauptgrund für unseren Mitgliederschwind.

Lange habe die Kirche ein Deutungsmonopol gehabt. Lange habe die Kirche den Menschen die Welt erklärt. Aber diese Zeiten seien nun vorbei. Nun ist die Naturwissenschaft an die Stelle der Kirche getreten. Sie kann uns erklären, wie die Welt entstanden ist und funktioniert.

Ein Text wie der Schöpfungsbericht, den wir vorhin in der Lesung gehört haben? Die biblische Erzählung über den Anfang der Welt? Völlig überholt. Wer glaubt denn heute noch so etwas? Wir sind doch jetzt viel weiter. Wir müssen nicht mehr glauben, wir dürfen endlich wissen.

Glauben und Wissen als Gegensatz. Als Entweder-Oder: Mir ist nicht wohl dabei. Ich bezweifle, dass uns diese harte Gegenüberstellung weiterbringt.

Und interessant: Mit ihrer harten Haltung weisen die sog. Freidenker:innen gewisse Parallelen zu streng gläubigen Menschen auf. Verbinden tut sie ein ähnliches Verständnis der Bibel. Es ist ein starres Verständnis.

In beiden Gruppierungen wird die Bibel wörtlich genommen. Als Ausdruck einer absoluten Wahrheit. Hier lauert die Gefahr des Fundamentalismus – und zwar auf beiden Seiten. Striktes Dran-Festhalten auf der einen Seite und rigorose Ablehnung auf der anderen. Hier fehlt eine gewisse Grosszügigkeit.

Ein Dialog ist so kaum möglich. Das ist schade. Die Bereitschaft zum Dialog ist wichtig – gerade auch für die jüdisch-christliche Tradition.

Davon berichtet eine Episode aus der Apostelgeschichte. Sie zeigt: In der Bereitschaft zum Gespräch steckt eine grosse Kraft. Offenheit tut dem christlichen

Glauben gut. Gerade dort, wo er sich auf den Dialog einlässt, kann er sich entfalten.

Die erwähnte Episode trägt sich in Athen zu. Der Hauptdarsteller: Paulus. Der Paulus, welcher von sich selbst sagt:

«Ich will im Geist beten, ich will aber auch mit dem Verstand beten.» *1Kor 14, 15*

Die Apostelgeschichte selbst ist nicht von Paulus verfasst. Aber sie berichtet über ihn. Über ihn und das, was er auf seinen Reisen im Mittelmeerraum erlebt. Im 17. Kapitel sind wir nun also mit Paulus in Athen. Ich lese die Verse 16–23:

«Während Paulus in Athen auf seine Gefährten wartete [Silas und Timotheus], packte ihn die Wut beim Anblick der zahllosen Götterbilder, die es da in der Stadt gab.

In der Synagoge sprach er dann mit den Juden und den Gottesfürchtigen, und auf dem Marktplatz unterhielt er sich täglich mit den Vorübergehenden. Auch etliche aus dem Kreis der epikureischen und stoischen Philosophen liessen sich auf ein Gespräch mit ihm ein, und einige sagten: Was will dieser Schwätzer eigentlich? Andere dagegen sagten: Er scheint ein Verkünder fremder Gottheiten zu sein. Er verkündigte nämlich Jesus und die Auferstehung. Sie nahmen ihn mit, führten ihn auf den Areopag und sagten: Können wir erfahren, was für eine neue Lehre das ist, die du da vorträgst? Befremdliches bringst du uns zu Ohren; wir möchten erfahren, worum es da geht.

Alle Athener und die Fremden, die sich dort aufhalten, tun nämlich nichts lieber als letzte Neuigkeiten austauschen.

Da stellte sich Paulus hin, mitten auf dem Areopag, und sprach:

Männer von Athen! Ihr seid – allem Anschein nach – besonders fromme Leute! Denn als ich umherging und mir eure Heiligtümer anschaute, da fand ich auch einen Altar, auf dem geschrieben stand: Dem unbekanntem Gott. Was ihr da verehrt, ohne es zu kennen, das verkündige ich euch.»

So also geht Paulus das an. Seine Worte sind nur der Einstieg in eine längere Rede. Aber es ist gerade auch dieser Einstieg, der es in sich hat. Paulus demonstriert hier seine kommunikativen Fähigkeiten.

Er zeigt sich flexibel und gesprächsbereit. Paulus kann anknüpfen an das, was er vorfindet. Und er findet viel vor in Athen.

Athen: eine Stadt von Welt. *Das* Bildungszentrum im hellenistischen Raum. Der ideale Ort für Austausch und Dialog: «Alle Athener und die Fremden, die sich dort aufhalten, tun [...] nichts lieber als letzte Neuigkeiten austauschen.»

Interessierte Einheimische, viele Fremde und eine grosse Neugier, die alle miteinander verbindet: Das ergibt einen perfekten Nährboden. Auf diesem Boden wird frei gedacht und diskutiert. Hier ist man offen für eine befreiende Botschaft. Und die hat Paulus zu bieten.

Aber er kann natürlich nicht einfach mit der Tür ins Haus fallen. Er geht clever vor. Passt sich den Bedingungen an, die er vorfindet. Dass er sich zuerst über all die Götterbilder aufgeregt hat? Bereits vergessen. Lieber das Positive sehen. Das tut Paulus. Er macht seinen Gesprächspartnern ein Kompliment. Er rühmt ihre

Frömmigkeit und weist auf den besonderen Altar hin, den er gesehen hat. Der Altar mit der einzigartigen Widmung: «Dem unbekanntem Gott».

In Athen weiss man viel. Aber man kennt nicht alles. «Ich weiss, dass ich nichts weiss»: Ein geflügeltes Wort aus der griechisch-römischen Bildungswelt. Paulus knüpft hier an. Er tritt in einen Dialog mit dieser Bildungswelt. Aus missionarischer Sicht ein gewiefter Schachzug. Paulus nimmt Bezug auf die Leerstellen, auf das Unbekannte im bereits vorhandenen Wissen. Und das nicht, weil er diese Leerstellen einfach füllen und erklären will. Nein, Paulus tut dies, weil sein Gott tatsächlich ein unbekannter Gott ist. Es gehört zum Wesen des biblischen Gottes, dass man ihn letztlich nicht wissen kann. Dass man ihn gar nicht wirklich kennen kann. Man kann ihn nur glauben.

Was Paulus hier tut, das steht für einen grossen und wichtigen Schritt in der Geschichte des Christentums. Es steht für die Öffnung der jüdisch-christlichen Tradition. Eine Öffnung hin zur hellenistischen Welt, hin zum griechisch-römischen Denken. Diese Offenheit ist zu einem grossen Teil verantwortlich für den Erfolg des Christentums. So konnte aus einer jüdischen Sekte eine Weltreligion werden.

Diese Offenheit war auch später wieder gefragt. In der Zeit der Aufklärung vor rund 300 Jahren. Die Aufklärung: Das Zeitalter der Vernunft. Hier gilt das Prinzip: Fortschritt durch Wissen. Durch Erkenntnisse, die besonders auch mit Hilfe der Naturwissenschaften gesammelt werden.

Zum Teil hat sich die Kirche gegen diese Entwicklung gesträubt. Hat der Vernunft den Glauben entgegengehalten. Hat versucht, ein Bollwerk gegen das rationale Denken zu errichten. Aber das ist ihr nicht gut bekommen.

Wenn sie den Glauben als Gegner der Vernunft versteht, dann verliert die Kirche den Anschluss. Wenn die Erkenntnisse der Naturwissenschaften ignoriert werden, dann macht sich die Kirche unglaubwürdig.

Ich persönlich möchte mit meiner Kirche nicht hinter die Aufklärung zurück. Ja: «Selber denken. Die Reformierten».

Den Verstand gebrauchen und gesprächsfähig bleiben. So wie Paulus in Athen: Schauen, was da ist. Anknüpfen an das, was andere wissen und denken. Miteinander einen Dialog führen und sich so weiterentwickeln.

Die Naturwissenschaft ist keine Gegnerin des Glaubens. Sie ist ein interessantes Gegenüber. Sie weiss Vieles – aber halt auch nicht alles. Es gibt noch immer Leerstellen – und das ist vermutlich gut so. Denkwürdige Leerstellen. Unbekanntes, das an den «unbekanntem Gott» erinnert.

Hier können Glaube und Vernunft miteinander ins Gespräch kommen.

Glaube und Vernunft: Das ist kein Entweder-oder. Viel lieber ein Sowohl-als-auch.

Wer frei denkt, denkt nicht entweder oder.

Wer wirklich frei denkt, denkt sowohl als auch.

Amen.